



Inncontro 2021 – Internationales Filmfestival der Vielheit

Die Frage nach dem weißen Blick

Das Inncontro-Filmfestival setzte sich in seinem vierten Jahr kritisch mit dem Dokumentarfilm auseinander, der im Kontext von Migration oftmals der Gefahr aufsitzt, einen eurozentrischen Blick auf seine Sujets zu werfen, gleichzeitig aber auch das Potenzial besitzt, minorisierte Realitäten sichtbar zu machen und Widerstände abzubilden. So waren Grenzen des Dokumentarfilms, der „weiße Blick“, Kritik an Migrationsregimen sowie migrantische Selbstermächtigung die Hauptthemen des Festivals.

Der Film „On the Bride’s Side“ (2014) handelt von fünf Kriegsgeflüchteten auf ihrem Weg von Italien nach Schweden. Ihren Fluchtweg sollen sie aber nicht

allein meistern: Gabriele Del Grande, Co-Regisseur, und das gesamte Filmteam begleiten sie – ja, organisieren die Reise sogar. Getarnt als Hochzeitsgesellschaft rei-

sen sie über den Landweg nach Schweden, um die Überquerung der Grenzen zu erleichtern und mögliche Polizeikontrollen zu vermeiden. Die Motivation

hinter dem Plan: „Wer würde schon ein zukünftiges Ehepaar und seine Gäste aufhalten?“ – eine ausgeklügelte und vor allem mutige Idee.

Seit 2020 lädt das **Inncontro-Filmfestival** Journalist:innen oder Aktivist:innen ein, das Festival zu begleiten und aus unabhängiger Perspektive ihre Kritikpunkte und Erfahrungen in einem Text festzuhalten.

www.inncontro.com

Doch wie verhält es sich mit den Machtverhältnissen beim Filmdreh? Könnte ein weißer Journalist die Situation der geflüchteten Menschen ausgenutzt und sie dabei in Gefahr gebracht haben, um sein filmisches Projekt zu realisieren? Dazu Del Grande: „Hätte die Polizei uns aufgehalten, hätten wir (Anm. italienische Staatsbürger:innen) ein Problem, nicht die geflüchteten Menschen. Sie müssten zurück nach Italien, aber wir könnten mit einer Haftstrafe für Schlepperei rechnen.“ Der Film sei eine Geschichte über die mediterrane Freundschaft, in der die Geflüchteten nicht als Opfer, sondern als Helden porträtiert werden, so der Co-Regisseur.

Fragen rund um den „weißen Blick“ stellen sich in Mala Reinhardts Film „Der zweite Anschlag“ nicht. Ganz im Gegenteil: Als PoC-Künstlerin war ihre Migrationsbiografie sehr hilfreich, um ein ehrliches Vertrauen zu den Protagonist:innen, Betroffene von rassistischer Gewalt,



Fotos: Alena Klingner

aufzubauen. Diese hätten in Interviews mit weißen deutschen Journalist:innen vor allem negative Erfahrungen gemacht.

Als „Gastarbeiterkind“, das selbst immer wieder rassistischen Angriffen ausgesetzt gewesen war, berührte mich dieser Film besonders. Die Erzählungen waren so ergreifend, dass ich mir stellenweise die Tränen nicht verkneifen konnte. Der Film bietet den Narrativen der Hinterbliebenen von Opfern rassistischer Morde eine faire

Plattform und artikuliert pointiert die Geschehnisse und ihre Konsequenzen sowie das Versagen der deutschen Republik im Kontext der Erinnerungskultur.

Auch „From here“ (2020) stellt die Erfahrungen von Betroffenen von Rassismus in den Mittelpunkt. Der Film wirft Fragen rund um Zugehörigkeit(en) und menschenfeindliche Migrationspolitik auf. Dabei wirkt er stellenweise künstlerisch, gar poetisch, etwa wenn Künstler und Aktivist Akim Nguyen über Heimatgefühle reflektiert, „This wanderlust is the negation of home“ (dt.: Diese Wanderlust ist die Verneinung eines Zuhauses), und ausdrückt, dass der Aktivismus ein existenzielles Bedürfnis für ihn ist.

Das Infragestellen von Grenzen, Nationalismen sowie beschränkter Bewegungsfreiheit aus verschiedenen Perspektiven zog sich durch das gesamte Festival. Alles in allem war es eine Festivalwoche, die den Themen Widerstand und Aktivismus ihre verdiente Aufmerksamkeit schenkte und damit verbunden Raum für Austausch über eine faire Zukunft des Dokumentarfilms bot. ■■■

Çağla Bulut ist freie Journalistin und fokussiert in ihrer Arbeit auf Menschenrechte, insbesondere Frauenrechte, Rassismus und Kultur. Aktuell produziert sie einen Dokumentarfilm, der sich der Identifikationsfrage postmigrantischer Frauen in Tirol widmet.

¹¹¹ „Der weiße Blick“, abgeleitet aus dem Englischen "white gaze", wurde von der afroamerikanischen Autorin Toni Morrison geprägt und weist auf den Missstand hin, dass Literatur, unabhängig davon, ob sie von weißen oder Schwarzen Autor:innen verfasst wurde, primär für eine weiße Leser:innenschaft und ihre Lebensrealität geschaffen wird. D. h., dass die weiße Perspektive die Norm bildet und nicht-weißen Perspektiven überlegen ist. Der Begriff macht heute weit über den Literatur-Bereich hinaus auf die Problematik des eurozentrischen/kolonialistischen Blicks aufmerksam.